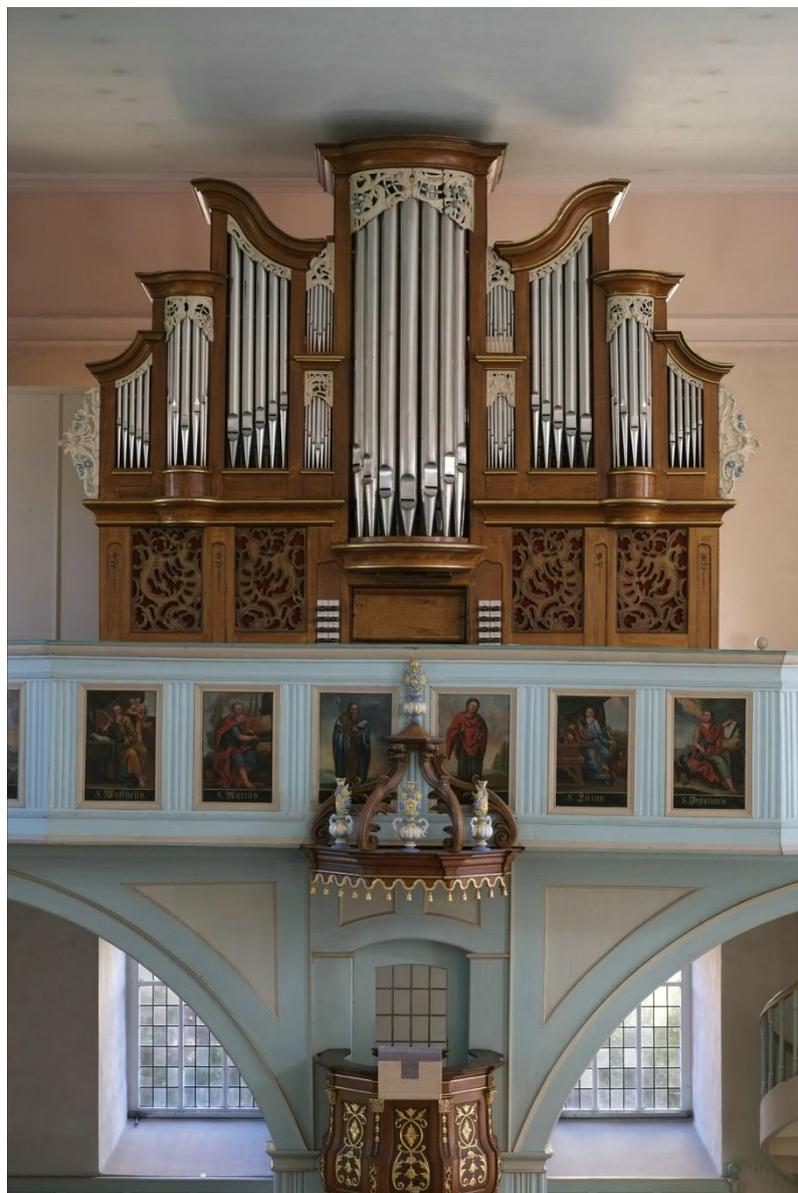


Thomas Wilhelm, Orgel- und Glockensachverständiger

Chronologische Orgelbaugeschichte der EKHN

4. Die Orgel der Pfarrkirche St. Gangolf zu Bobenhausen II

35327 Ulrichstein-Bobenhausen II, Vogelsbergkreis, Hessen



Geschichtliches

Das Kirchenschiff der Pfarrkirche St. Gangolf in Bobenhausen II wurde in den Jahren 1762 bis 65 neu gebaut; auf der Ostseite sind Altar, Kanzel und Musizierempore übereinander angeordnet. Unmittelbar nach der Fertigstellung der Kirche begannen die Überlegungen zum Neubau der Orgel durch die Frankfurter Werkstatt Wegmann. Die zwischenzeitlich vorgesehene Transponiervorrichtung für das Positiv zeigt, dass die Orgel nicht nur zur Begleitung der singenden Gemeinde und zum solistischen Spiel gedacht war, sondern auch zur Mitgestaltung der Figuralmusik mit im barocken Kammerton gestimmten Instrumenten. Der endgültige Vertrag zum Bau der Orgel wurde 1776 mit dem Werkmeister Johann Friedrich Meynecke geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Arbeit am Instrument bereits begonnen, und zumindest Teile des Pfeifenwerkes waren fertiggestellt. Die Register Fugara 4', Trompete 8', Vox humana 8' und Quintbaß 6' wurden für den späteren Einbau vorbereitet. Gesichert ist die Besetzung der Trompete im Jahr 1778.

Nach 1853 wurden die Zungenstimmen entfernt. 1917 wurden die Prospektpfeifen zu Rüstungszwecken beschlagnahmt und 1925 durch Förster & Nicolaus aus Lich anlässlich einer Überholung in Zink ersetzt. Die Firma Kemper aus Lübeck baute 1961 anlässlich einer Reparatur wieder eine Trompete 8' im Hauptwerk sowie ein Scharf 4fach im Positiv ein. Im Pedal war zuletzt ein Choralbaß 4' vorhanden.

Von 1979 bis 1982 wurde die Orgel in zwei Bauabschnitten von Gerald Woehl aus Marburg restauriert. Dabei wurde der ursprünglich intendierte Zustand hergestellt.

Disposition

I. HAUPTWERK, C-d³ (51 Tasten)

Principal	8'	Prospekt, 1980
Viola di gamba	8'	C 1961, sonst original
Bordon	8'	Holz, gedeckt
Octava	4'	original
Vocara (= Fugara)	4'	1982
Duiflauth	4'	Metall, gedeckt, doppelt labiert
Quint	3'	original
Octava	2'	original
Sexquialter [2fach]	[1 ¹ / ₂ ']	ab c ¹ 2 ² / ₃ ', original
Mixtur [4-5fach]	[1']	ab c ¹ 5fach, c ⁰ 2', c ¹ 4', c ² 5 ¹ / ₃ ', original
Trompete Baß/Disc.	8'	1982

II. POSITIV (im Untergehäuse), C-d³ (51 Tasten)

Flaute Traversa	8'	C-fis ⁰ aus Lieblich Gedackt 8', ab g ⁰ Holz offen, original
Lieblich Gedackt	8'	Holz, original
Principal	4'	original
Flöth	4'	Holz, gedeckt, ab cis ² offen, original
Flageolett	2'	original, ab a ¹ 1980
Vox humana	8'	1982
Tremulant		Bocktremulant, 1982

PEDAL, C-g⁰ (20 Tasten)

Subbaß	16'	Holz, original
Violon	8'	Holz, original
Quintbaß	6'	Holz, offen, 1982
Posaune	16'	Holz, 1982

Mechanische Schleifladen, Pedalkoppel, Manualkoppel als Zug zwischen den Manualklavaturen, Windablass. Manualklavaturen original, Pedalklavatur 1982 nach vier erhaltenen Tasten rekonstruiert. Windanlage mit drei Keilbälgen von 1982. In Sexquialter und Mixtur stammen die Pfeifen kleiner als $1/2'$ -Länge von 1980.

Die Stimmtonhöhe liegt im barocken Cornetton, etwa einen Halbton über dem modernen Kamerton. Die Temperierung entspricht Johann Georg Neidhardts Modell „für eine kleine Stadt“.

Bemerkenswertes

Die Geschichte der „wegmännischen“ Werkstatt in Hessen beginnt mit dem Zuzug von Johann Conrad Wegmann nach Darmstadt, wo er 1732 heiratete. Zuvor hatte er bei Christian Vater in Hannover gearbeitet, der 1711 die repräsentative Orgel der Schlosskirche Darmstadt baute und ein Schüler des bedeutenden Arp Schnitger in Hamburg war. Mit der Beauftragung des großen dreimanualigen Orgelneubaus für die Barfüßerkirche Frankfurt verlegte er die Werkstatt dorthin.

Wegmann stirbt 1738 noch vor der Fertigstellung des großen Werkes. Diese besorgt der Geselle Johann Christian Köhler, der auch die Witwe seines Arbeitgebers heiratet und seinen nunmehrigen Stiefsohn Philipp Ernst Wegmann im Orgelbauhandwerk ausbildet. Köhler gelingt es, die Werkstatt zu etablieren und zu großer Blüte zu führen. Nach seinem Tod 1761 übernimmt dann Philipp Ernst Wegmann. Dieser verlässt allerdings 1773/74 die Werkstatt; über die Gründe lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Seine Frau führt anschließend das Geschäft mit dem Werkmeister Johann Friedrich Meynecke durchaus erfolgreich weiter.

Bemerkenswert ist, dass sich trotz der Personalrochaden der Stil der Werkstatt bis hin zu Ausführungsdetails nur wenig ändert. Ein äußerliches Charakteristikum sind bei den größeren Orgeln die fantasievollen Prospekte mit teilweilweiser extremer Breite, die durchaus als Ausdruck der Trennung vom Hochbarock gesehen werden können. Diese findet im klanglichen Bereich eine Entsprechung durch die große Vielfalt in den Bauformen der Register und in der Zusammenstellung der Disposition. Als Beispiel können die Flöten dienen: gedeckt und offen, in Holz und Metall, dazu die Spezialität der Werkstatt: das Gedeckt $4'$ mit doppelten Labien und dem sich daraus ableitenden Namen Duiflöte. Hinzu kommen die streichenden Register und die aufgrund ihrer norddeutsch inspirierten Bauform milden Zungenstimmen. Zu nennen ist auch die klanglich indirekte Position des zweiten Manuals im Untergehäuse der Orgel. Allerdings sind die Füllungen für einen besseren Klangaustritt durchbrochen gestaltet.

Dem barocken Erbe verpflichtet ist die Sexquialter. Die Repetition zeigt, dass es sich bei dieser Stimme in ihrer klassischen Ausprägung viel weniger um ein Soloregister als um eine Terzmixtur handelt. Sie tritt regelmäßig auch in einmanualigen Orgeln auf und ermöglicht die Registrierung bläserartiger Klangfarben. Die Mixtur erreicht im Diskant mit einem $5^{1/3}'$ -Chor den Obertonbereich der $16'$ -Lage, ohne dass ein solches Register im Manual vorhanden wäre. Dies mag heute fremd erscheinen, ist im 18. Jahrhundert aber nicht nur in der hiesigen Orgellandschaft häufig anzutreffen.

Der Pedalumfang richtet sich nach den Wünschen der Auftraggeber und bewegt sich zwischen 15 und 25 Tönen ($C-d^0$ bis $C-c^1$). Eine Besonderheit in der Pedaldisposition ist die Quinte $5^{1/3}'$, die den $16'$ -Ton verstärkt und auf Orgelpunkten den Effekt eines leisen Zungenregisters erzeugt.

Literatur

- Hans Martin Balz, Reinhardt Menger, Alte Orgeln in Hessen und Nassau, Kassel 1979, S.32f., Kassel ²1997, S. 46f.
- Franz Bösken, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins Band 3, Mainz 1988, S. 141-143
- Hermann Fischer, Theodor Wohnhaas, Lexikon Süddeutscher Orgelbauer, Wilhelmshaven 1994, S. 207f., 452

Copyright-Hinweise

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.